

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die Renaissance des Islams

Mez, Adam

Heidelberg, 1922

16. Die Philologie

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-1144](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-1144)

16. Die Philologie.

Auf beiden Hauptfeldern der arabischen Philologie, in der Grammatik wie in der Verarbeitung des Wortschatzes, hat das 4./10. Jahrhundert ein Neues gepflügt. Wie die Theologie hat sie sich damals von der juristischen Methode befreit. Schon ganz äußerlich; den alten philologischen Schulbetrieb schildert der Sujûti so: „Ihre Art zu diktieren ist der bei den Traditionslehrern gebräuchlichen ganz gleich. Der Hörer (mustamlî) schreibt auf den Anfang des Blattes: Collegium, diktiert von unserem Šeich Soundso in der Soundso an dem und dem Tage. Der Vortragende erwähnt dann mit der Überliefererkette etwas, was die alten Araber und die Redner gesagt, worin irgend etwas Auffallendes und der Erklärung Bedürftiges enthalten ist. Dies erklärt er, indem er dazu Stellen aus den alten Dichtern und sonstiges Nützliches anführt; jene müssen gut beglaubigt sein, bei letzteren ist dies gleichgültiger. Diese Art des Vortrages war früher weit verbreitet, dann starben die Huffâz aus, und mit ihnen hörte das philologische Diktieren auf. — Der letzte, von dem ich hörte, daß er Kollegien dieser Art diktierte, war Abulqâsim ez-zağğâğ, von dem es viele Kollegien diktate gibt, die einen starken Band ausmachen; er starb 339/950. Es ward mir kein späteres Kollegienheft lexikologischen Inhalts bekannt¹.“ Lose hatten diese alten Gelehrten ihre Erörterungen aneinandergereiht; ihr Interesse gehört der Einzelheit, dem einzelnen Faktum, der einzelnen Form, einem einzelnen Wort oder Satz, wie wir es an den Büchern des Mubarrad (gest. 285/898) und noch des Qâlî (gest. 356/967) sehen, die aus Sprachwissenschaft, Anekdoten und Historie bunt zusammengewirkt sind. Der Gulâm Tha'lab (gest. 345/956) ließ sich von den Fragen der Zuhörer leiten, z. B.: „O Šeich, was ist al-Qantarâh bei den Beduinen?“ Die führenden Philologen des 4./10. Jahrhunderts dagegen hatten das Bedürfnis nach Methode, nach systematischer Verarbeitung des Materials. Eine Hauptrolle hat dabei das Vordringen der griechischen Grammatik gespielt; am Hofe des 'Adudeddaulah (gest. 371/981) wurde über den Unterschied der arabischen und griechischen Grammatik disputiert, und Abû Sulaimân ibn Tâhir hat scharf die moderne Strömung als die profane, untheologische bezeichnet: „Die Grammatik der Araber ist Religion, unsere Grammatik ist Vernunft“.

¹ Muzhir; s. Goldziher, SWA 69, 20f.

² Ibn al-Ğauzi, 85 a.

³ Kiftî ed. Lippert, S. 283.

Und als arabischer Abkömmling der „Einführungen“ (Isagogik) der griechischen Philologen ist es zu verstehen, wenn jetzt zum ersten Male eine „Einleitung in die Grammatik“ (muqaddimah fin-nahw) auftritt, die des Ibn Fâris (gest. 395/1005).

Die Hauptleistung geschah in der Feststellung und Verarbeitung des Wortschatzes; da ist der Schnitt klar zu sehen. Die Philologie älteren Schlages, die durchaus rhetorische Hilfswissenschaft war und Synonymiken, Handbücher für Redner, schuf, wird von dem Hamzah al-Isfahânî (gest. zwischen 350–60/961–70) abgeschlossen. Er hat in dem Kitâb al-Muwâzanah z. B. 400 Ausdrücke für das Wort „Unglück“ zusammengestellt und in seinem Sprichwörterbuch die Sammlung der rhetorisch gebräuchlichsten Vergleiche – „weißer als Schnee“, „gefräßiger als der Elefant“ – so vervollständigt, daß die späteren Jahrhunderte nichts mehr hinzutun konnten. Sein Vorgänger hatte 390 solcher Komparative zusammengebracht, er aber bucht 1800. Der Maidânî (gest. 518/1124) hat ihn einfach abgeschrieben und wußte jedem Kapitel nur ein oder zwei, höchstens vier Redensarten zuzusetzen. Selbst die Erklärungen hat er alle seinem Vorgänger entnommen¹. Auch für das eigentliche Sprichwort ist die Hauptarbeit im 4./10. Jahrhundert durch al-Hasan al-'Askarî (gest. 395/1005) getan worden.

Die neue Schule hat aber eine Generation später in dem Wörterbuch des Ġauharî (gest. 392/1001) gezeigt, worauf es ihr ankam. Jede Vergleichung mit dem großen Wörterbuch des Ibn Duraid (gest. 321/933) zeigt, welche Fortschritte an Methode und Klarheit gemacht worden sind. „Klar machen und näher bringen“, so sagt Ibn Fâris (gest. 395/1005) selbst, waren „vom Anfang bis zum Ende das Ziel auch seines eigenen Wörterbuches².“ Der Ġauharî war so überragend, daß sich an ihm eine ganze Literatur von Gegnern und Verteidigern durch die Jahrhunderte fortspann³; noch der Sujûtî (gest. 911/1505) hat in Mekkah ein Buch zu seiner Verteidigung gegen den Ġauġarî und den 'Abd el-barrî geschrieben, worin er namentlich gegen den ersteren — seinen Zeitgenossen (gest. 889/1484) — sehr heftig geworden sein soll⁴. Alle späteren Wörterbücher verhalten sich zu dem Ġauharîs nur wie

¹ Mittwoch, MSOS 1910, S. 148f. ² Goldziher, Beiträge zur Geschichte der Sprachgelehrsamkeit bei den Arabern, SWA, phil. hist. Kl. 73, S. 518. ³ Goldziher, SWA, Bd. 72, S. 587: Zur Ġauharî-Literatur. ⁴ Sujûtî de interpret. Corani ed. Meursing, S. 24f.

Erweiterungen und Kommentare; also auch hier der Abschluß des Alten und Festlegung der Wissenschaft auf Jahrhunderte hinaus. Ebenso hat die etymologische Untersuchung der Sprache jetzt ihre ernsteste Bearbeitung erfahren, die für lange Zeit gültig blieb. Ihr Meister war Ibn Ġinnī aus Mosul (gest. 392/1002), Sohn eines griechischen Sklaven, der die sogen. große Etymologie in die Wissenschaft eingeführt haben soll¹, das heißt den heute immer noch fruchtbaren Gedanken von der ursprünglich zweiradikalen Wurzel. Größeres hat die etymologische Arbeit der Araber nicht mehr geleistet.

Neben der Schriftsprache lief die Umgangssprache her, so sehr von ihr verschieden, daß z. B. im Bagdād des 3./9. Jahrhunderts angestaunt wurde, wer mühelos grammatikalisch richtig, mit den Kasusendungen sprach². Jetzt brachte das in der Literatur erwachte Interesse am gemeinen Volke und seinem Leben die Philologie dazu, sich um die Sprache und die Sprachfehler des Volkes zu kümmern. Der Spanier ez-Zubaidī (gest. um 330/941) schrieb ein Werk „Über den Dialekt des Volkes“³, dann verfaßte Ibn Chālawaihi in Aleppo (gest. 370/980) das Kitāb laisa, das Buch „Nicht so“. Wie viel er den späteren Philologen, namentlich Harīrī, zu tun übrig gelassen hat, bleibt noch zu untersuchen.

17. Die Literatur.

Der Wechsel des Blutes, die Erschöpfung des bisher führenden Teils und das Hervortreten der alten mischrassigen Bevölkerung zeigt sich am klarsten in der Literatur. Um das Jahr 200/800 wird sie unruhig, die erprobte Form der Qasīde, in welcher die alten arabischen Dichter die erhabensten Gefühle des Beduinentums gesungen hatten, wird zu lang, zu pathetisch und verliert die Alleinherrschaft; das die Führung übernehmende Bürgertum der Städte drängt mit den heldenhaften Stoffen auch die heldenhafte Sprache immer mehr zurück, die dumpfe Wildheit weicht klareren Sätzen, die kürzeren Versmasse werden auffallend begünstigt.

¹ Goldziher, SWA 67, S. 250 nach Sujūtīs Muzhir I, 164. In seinen Chasā'is handelt das 30. Kapitel des 2. Buches vom ištīqāq el-akbar (O. Rescher, Studien über Ibn Ġinnī, ZA 1909, S. 20).
² Mas. VII, 131. ³ al-Dabbī, Bugjat el-mutalammis, S. 56, Bibl. hisp. arab.